

Allen, ohne Anmaßung, ohne Gezwungenheit, ohne damit glänzen zu wollen. Nur das Schöne gefällt, was es nicht sein will, was nicht geschieht, um zu gefallen.

Nicht dein Vater, nicht deine Mutter, selbst dein Brätigam, dein Gatte einst nicht, ist von den Gefühlen und Bewegungen deines Herzens der Vertrauteste. Nur Gott ist es. Keiner ist dein bleibender Freund — veränderlicher Menschenfenn; Schicksale und Tod werden dir manchen rauben. Aber Gott bleibt dir. Er schützt dich. Er hilft dir. Er sorgt für dich.

Kannst du, wie dein Jesus dich lehrte, mit Heiterkeit und kindlichem Vertrauen zu ihm, deinem Vater, beten, — o dann verzage nie. Du bist deiner noch würdig, und würdig der Liebe aller guten Menschen.

37.

S e l b s t k e n n t n i s s .

2. Kor. 13, 5.

Wie selig, Herr, ist der Gerechte!
Du bist sein Gott, sein großer Lohn.
O, daß auch ich gerecht sein möchte!
O wär' ich, was ich sein soll, schon!
Ich fühl' es wohl, ich bin noch weit
Vom Ziele der Vollkommenheit.

Weg, Leichtsinn, stolzes Selbstvertrauen,
Das alle Mängel mir verhehlt!
Ich will mich selber erst durchschauen
Und prüfen, wo es an mir fehlt.
Was ist dem Menschen wichtiger
Zu kennen, als sich selber, er?

Wer kann, wie oft er fehlet, merken?
Nur Du, Gott, weißt ganz, wie ich bin
Nur Du kannst mich im Guten stärken;
Drum nimm mein Herz, o Vater, hin.

O mach', ich wünsche rein zu sein,
Mich von verborgnen Fehlern rein!

Unsere Seele gleicht einem Lichte, das Alles umher beleuchtet, nur sich selbst nicht. Wenn dieses Licht erwacht, reichen seine Strahlen vom nächsten Gegenstand bis zu den entferntesten Sternen; aber in seinem Innern ist es so trübe, daß es nicht durchschaut werden kann.

Durch das Werkzeug unserer Sinne nimmt unsere Seele die Gestalten und Farben, die Töne und Sprachen und alle Eigenschaften der Welt wahr; allein sich selbst nimmt sie nirgends wahr, als in ihrer innern Thätigkeit und durch ihr Bewußtsein.

Unser Geist löset auf Erden so manches Räthsel, aber das ihm allernächste kann er doch nicht errathen, und dies ist — sein eigenes Selbst.

Diese seltsame Dunkelheit erstreckt sich sogar über die Theile unsers eigenen Körpers. Wir sehen alle andern Dinge weit öfter und bestimmter, als uns selbst. Viele Gegenden unsers Leibes haben wir nie gesehen. Wir können uns ohne Mühe jeden unserer Bekannten vorstellen, auch wenn er abwesend ist, ja sogar den Fremdling, welchen wir nur einmal, nur flüchtig erblickten; aber unsere eigene Person können wir uns gar nicht vorstellen, so oft wir sie auch im Spiegel erblicken mögen, oder das Bild, welches wir von uns selbst im Gedächtnisse machen, ist sehr dunkel, unvollkommen und zweifelhaft.

Diese seltsame Eigenheit, sollte sie nicht schon Manchem aufgefallen sein? Warum hat der Schöpfer dies also angeordnet? Fühlt nicht Jeder sich schon zu der natürlichen Frage gereizt: ich kenne so viele Dinge, warum aber mich am wenigsten?

Was wir einmal kennen, das beobachten wir nicht länger. Aber weil wir uns selbst in einem immerwährenden Halbdunkel

finden, ist unsere Neugier und Aufmerksamkeit beständig gereizt, uns selbst zu erforschen. So fühlt Jeder, daß der würdigste und wichtigste Gegenstand, welchen der Mensch zu seiner Betrachtung wählen kann, kein anderer sei, als der Mensch selbst.

Aber das geistige, denkende, willkürlich handelnde Wesen in uns, die Seele, kann nicht vermittelst der Sinne beobachtet werden. Wir werden von ihrem Dasein nur durch das Bewußtsein überzeugt, welches sie von sich hat; oder durch ihre Handlungen, durch ihre Gedanken, Wünsche, Begierden und Empfindungen. Auch die Seele anderer Menschen erkennen wir auf keine andere Art. Und da alle menschlichen Geister von dem erhabenen allen Geister mit Vernunft ausgerüstet sind; da jede Vernunft die gleichen Gesetze für das, was wahr, was recht und was gut ist, anerkennt: so sind wir nach diesen Gesetzen im Stande, zu urtheilen, ob ein Geist vollkommener, edler sei, als ein anderer, je nachdem er sein Inneres durch bessere oder schlechtere Gesinnungen, Zwecke, Worte und Thaten offenbart.

Man kann mit Recht sagen, daß der Anfang und die Grundlage aller irdischen Weisheit, und wiederum ihr höchster Zweck, in unserer Selbstkenntniß besteht. Daher war es bei einem der erleuchtetsten Weisen des heidnischen Alterthums die erste seiner Lehren: Erkenne dich selbst! Daher empfiehlt die heilige Schrift uns das gleiche Mittel zur Erlangung der wahren Weisheit, indem sie sagt: Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid. Prüfet euch selbst. (2. Kor. 13, 5.)

Ohne daß ich mich genau selbst kenne, bin ich unfähig, weder zu beurtheilen, worin meine guten Anlagen bestehen, die ich zu höhern Dingen benutzen sollte, noch woher vorzüglich meine allfälligen Mängel rühren, die mich hindern, eine volle Zufriedenheit in und mit mir selbst und andern Dingen außer mir zu haben. Wie soll ich Jemanden seines Irrthums überführen, be-

vor ich weiß, welche Irrthümer ihm eigen sind? Oder wie soll ich etwas ausbessern, von dem mir die Fehler unbekannt blieben?

Die wenigsten Menschen aber sind mit sich selbst hinlänglich vertraut. Daher halten sie ihre wirklichen Mängel oft für Schönheiten, und ihre guten Eigenschaften und Anlagen schätzen sie bald zu hoch, bald zu niedrig. Daher sind sie selten ganz mit sich einverstanden; ihre Worte widersprechen ihren eigenen Worten, ihre Thaten ihren eigenen Thaten. Sie haben keine Selbstständigkeit, sondern lassen sich vom Strom der Umstände hinreißen; sie beobachten wohl den Hafen, welchem sie entgegensteuern, aber nicht das Schiff, in welchem sie fahren.

Nur derjenige, welcher ein anhaltendes Geschäft daraus macht, sich genau in allen seinen Gemüthsbewegungen zu beobachten, weiß endlich auch, was er in der menschlichen Gesellschaft werth ist. Wie wollte es der wissen können, der von sich nichts weiß, oder der thöricht genug ist, sich nie anders, als nach den Eingebungen seiner Eigenliebe zu beurtheilen? Daher ist es dann kein Wunder, wenn er glaubt, die Welt erkenne ihn, während die Welt ihn vielleicht richtiger beurtheilt, als er sich selbst. Daher auf allen Seiten Anstoß und Mißverständniß; daher beständige Zwietracht und Lieblosigkeit.

Es bildet sich wohl Mancher ein, er sei großmüthig und verfühnlich gegen Feinde, weil er ihnen die Hand zum Frieden bietet; und doch ist er nur furchtsam und feig, weil er mit denen Freundschaft begehrt, die er im Grunde seines Herzens haßt. Es hält sich Mancher für keusch und sittsam, weil er nicht in die Vergessungen und Schwächen Anderer verfallen ist; aber er bedenkt nicht, welche Umstände ihn am Fallen hinderten. Es war vielleicht nicht sowohl der Abscheu vor der Sünde, als der Mangel der Gelegenheit, oder die bloße Furcht vor den Folgen voller Schande, die ihn von den Ausschweifungen zurückhielt. Wohl hält sich

Mancher für gutthätig, hilfreich und gemeinnützig, weil er mit großem Vergnügen seine Unterstützung zu Allem darbietet, was zum Besten einzelner Personen, oder der ganzen Stadt oder des ganzen Landes gestiftet werden soll. Aber er bemerkt nicht, daß im Hintergrunde seines Herzens der Ehrgeiz lächelt, der alle seine Handlungen leitet, und daß er schwerlich in seinem Leben eine gute That gethan habe, von der nicht wenigstens auch ein Mensch gewußt haben sollte, daß sie von ihm herrühre. Gern will er Gutes; aber wenn er es thut, möchte er auch Zeugen dazu.

Diese Selbsttäuschung ist nun die Folge der allzugeringen Selbstkenntniß — und wer darf auf den Namen eines Weisen Anspruch machen, der sich auf gröbere oder feinere Art doch immer selber betrügt?

Was bin ich in der menschlichen Gesellschaft werth? Welche Rolle spiele ich in derselben? Diese Frage, welche uns so nahe geht, welche sogar von unserer Eigenliebe begierig aufgefaßt wird, kann ohne eine lange und scharfsinnige Beobachtung alles dessen, was täglich in unserm Gemüth vorzugehen pflegt, nicht beantwortet worden.

Erst dadurch, daß wir durch eigene Beobachtung unsers Herzens mit den geheimsten Falten desselben vertraut geworden sind; daß wir die bessern und schlechtern Beweggründe bemerkt haben, um welcher willen wir bei verschiedenen Anlässen so und nicht anders handelten; erst dadurch, daß wir wiederholt den Wechsel unserer eigenen Empfindungen belauschen, die uns zu diesen oder jenen Entschlüssen und Aeußerungen hintreiben — erst dadurch, sage ich, gelangen wir zu einem festen, zuverlässigern Maßstab in der Beurtheilung anderer Menschen.

O, wer sein Inneres, sein Ich nicht bis ins Kleinste durchforscht, der wage es doch nicht, über die Handlungen und Worte anderer Personen zu urtheilen. Er wird sie nur sehr oberfläch-

sich nach dem Schein richten! Ist er noch über sich selbst und über die Quellen eigener Empfindungen nicht im Klaren, wie will er die geheimen Beweggründe eines fremden Herzens errathen? O, wer sich selbst durchforscht hat, wird, voll wehmüthiger Erinnerungen an eigene Schwächen, die Mängel seiner Nebenmenschen viel glimpflicher tadeln, und oft im Lobe einer glänzenden Handlung, welche vom großen Haufen vergöttert wird, weit behutsamer sein! Er weiß es nur zu gut, wie gering oft unser Verdienst bei Dingen ist, welche von der Welt gepriesen werden, und wie viel Nachsicht und Schonung mancher Unglückliche verdient, den verführerische Umstände, heißes Blut, oder Gewalt der Noth, oder leidenschaftliche Selbstvergessenheit zu einer That hinrissen, deren Andenken die Reue seines ganzen Lebens nicht auslöscht.

Nur Selbstkenntniß führt zur richtigen Menschenkenntniß; die Menschenkenntniß aber gibt uns Gewalt über die Menschen, daß wir sie zu unsern Absichten einstimmig machen können.

Jedem liegt daran, sich auf seine Umgebungen Einfluß zu verschaffen. Es sei derselbe nun größer oder geringer, immer bleibt er für unsere eigene Glückseligkeit unentbehrlich. Denn wie wollten wir ohne die Beihilfe, ohne das Wohlwollen Anderer bestehen? Wie wollten wir auch in unsern bürgerlichen Verhältnissen nützlich wirken können, ohne mehrere Menschen für unsere Zwecke geneigter zu machen? Menschenkenntniß lehrt uns nun die Mittel, Gemüther zu bewegen und für uns zu gewinnen; lehrt uns die Hindernisse beseitigen, welche sich nur zu oft in den Vorstellungen unserer Mitbürger heimlich unsern besten Absichten in den Weg lagern.

Die Wichtigkeit der Selbstkenntniß hat einen so ausgebreiteten Gewinn für unser ganzes Leben, selbst für die Ewigkeit, daß sie die erste und liebste Beschäftigung jedes Christen sein sollte, dem

es ernstlich darum zu thun ist, seiner unsterblichen Seele schon hienieden eine höhere Vollendung zu geben. Wie will er vollenden, ehe er weiß, wo anfangen; wie will er Vollendung im ewigen Reiche der Geister, wohin ihn seine Todesstunde ruft, wenn er nicht einmal Muth und Willen hatte, hienieden zu werden so gut, so rein, so groß, als er es kann?

Jeder Anfang aber ist schwer; auch die Selbsterforschung. Oft wird uns Ermüdung quälen; oft werden wir sie versäumen, um diese oder jene Wunde unsers Gewissens nicht zu berühren, die noch zu heftig schmerzt. Oft werden wir sie verschieben wollen, weil irgend eine verächtliche Leidenschaft noch in uns Befriedigung begehrt. Immer aber wird unsere sich selbst gefällige, schmeichelnde Eigenliebe die Augen unsers Geistes gegen sich selbst blind machen, gewisse Schwächen zu bemänteln, und tadelnswürdige Blößen zu verschleiern suchen. Zur Selbstkenntniß gehört erst ein Kampf mit unserm schlechtern Selbst; wir müssen erst unserm Ehrgeiz und Stolz, unserer Habsucht und Neigung zur Wollust, unserm Haß und Groll Schweigen gebieten, damit die Stimme ruhiger Vernunft allein vernommen werde.

Denke bei jeder bedeutenden Handlung deines Lebens: Wie solltest du als Christ und Weiser thun? und wozu wirst du hingen gegen von deinen sinnlichen Begierden, von den in dir laut gewordenen Empfindungen getrieben? Dann entscheide dich schnell für das Gerechte, dem dein Gewissen Beifall gibt, und opfere deine Selbstsucht auf, so sehr sie auch widerstreben möge.

Denke nach jeder Handlung, mit welcher du einem Menschen wohl und wehe thatest: warum hast du dies gethan? was verleitete dich zu diesem Schritt? Spüre mit festem Blicke den heimlichen Ursachen nach, wenn sie sich auch noch so tief verbergen wollen. Handeltest du vielleicht nicht mit ruhigem Gemüthe, mit kühler Ueberlegung; überraschten

dich vielleicht mancherlei Umstände; war die Zeit zum Ueberlegen zu kurz — auch dann laß nicht ab, in dir zu forschen: Woher die Gefühle, die dich bewegten? Hast du wohl daran gethan, sie über dich in dem Augenblicke herrschend werden zu lassen? Bist du durch deine Unbesonnenheit nicht vielleicht in den Augen Anderer aus der Achtung herabgesunken, die sie dir sonst weiheten, und die sie dir schuldig waren, weil sie dich noch nie so schwach sahen? — Woran liegt es, daß du, wie diesmal, auch zu andern Zeiten mißvergnügt nachher über das bist, was du hier oder da gesprochen? Welches ist auch der wahre, geheime Grund deiner Ueber-eilungen? Ist es nicht deine verborgene Eitelkeit, die immer, zuweilen wider deinen Willen, hervorbricht und laut wird? Ist es nicht vielleicht dein gekränkter Stolz, den du zwar hinweg-läugnen möchtest, aber der dich zu seinem Unterthan macht? Ist es vielleicht nicht eine unruhige, übertriebene Habsucht, die dich in einen Sklaven verwandelt, und deine übrigen guten Eigenschaften verdirbt?

Ne, wenn du mit Ernst dein Inneres prüfen willst, wird dir die wahre Quelle deiner Gefinnungen verborgen bleiben; und hast du sie wirklich entdeckt, findest du sie so unrein, daß du sie jedem Menschen deiner eigenen Ehre willen verschweigen mußt: warum vernichtest du sie dann nicht, es koste dich auch, was es wolle? Was kann dir denn an einer Ehre gelegen sein, bei welcher du selbst gestehen mußt, du habest sie gar nicht verdient, weil man dich nicht genau genug kenne? Warum willst du denn eine eiternde Wunde deines Leibes lieber mit Gold und Purpurlappen vor den Blicken unwissender Sterblichen verdecken, statt sie zu heilen? Bist du darum vollkommener, weil dich Menschen ehren? Nein, du bist es nicht, denn du kannst dich wegen mancher Handlungen und Gefinnungen selbst nicht achten; du bist es nicht,

denn der allwissende Gott wird nicht getäuscht, und er sieht deine Gebrechlichkeit, von der du dich nicht befreien magst.

In dem Gewühle des alltäglichen Lebens fehlt freilich oft Zeit und Lust, Betrachtungen über sich selbst zu beginnen. Der Tag ist der Arbeit, dem Gewerbe und dem Umgang geweiht. Hier sollen wir die Grundsätze in Ausübung bringen, welche wir in stillern, geschäftlosen Augenblicken fassen.

Aber wenn die Einsamkeit des Abends oder der Nacht uns dem Getümmel der Welt entzogen und uns gleichsam an uns selbst wieder ausgeliefert hat; wenn in finstern Schatten weit um uns her Alles ruht und schweigt, und wir Keinem als uns selbst und Gott gehören — Gott, der über uns in der Finsterniß waltet, in dessen Hand unser Leben, Gesundheit und Dasein der lieben Anfrigen liegen! — dann ist's die rechte Zeit zur ernstesten Selbstbetrachtung. Die Natur scheint uns in uns selbst zurückzudrängen, und die Ereignisse des verflossenen Tages ziehen freiwillig vor unserer Seele vorüber, um sich mustern zu lassen.

Dann versuche dich selbst, wie Gottes Werk dir befiehlt: ob du im Glauben gewesen, das heißt, ob du immer so anständig, edel, leidenschaftlos, diensfertig, zuvorkommend gedacht und gethan hast, wie dein christlicher Glaube, wie dein Erlöser Jesus, wie dein Gott durch ihn geboten hat. Dann wirf dir die Frage vor: Welche Handlung hast du heute vollbracht, die eine Zeugin deines guten Willens vor dem Richterstuhl des Allwissenden sein könnte? Welche Fehler waren heute bei dir die, welche vor allen andern herrschten, und dich zu unbilligen Thaten oder unedeln Gesinnungen verleiteten? Woher diese Fehler, und was könntest du für Mittel gebrauchen, um sie ganz zu vermeiden und die entgegengesetzte Tugend an dir zur Königin zu machen?

Du warst vielleicht heute heftig und auffahrend; du hast dadurch vielleicht den einen oder den andern deiner Hausgenossen

oder Bekannten mehr gekränkt, als er es wohl verdiente. Du hast vielleicht damals nicht bedacht, daß man dich nicht aus Bosheit beleidigte, sondern aus Unvorsichtigkeit oder Leichtsinne kränkte. Und wie verzeihlich wäre es dann gewesen? Wenigstens hätte dies nicht dein Aufbrausen, deinen Zorn verdient. Fühlst du also, daß du Unrecht gethan? daß du weit besser dich hättest benehmen sollen?

Es ist wahr, flüstert die gern entschuldigende Eigenliebe; aber auch dir war das Aufwallen deines Unmuthes sehr verzeihlich. Du warst heute und damals bei übler Laune. Und in übler Laune kann man nicht alle Worte auf die Waagschale legen.

Du wußtest doch also, daß dich irgend schon ein Verdruss beherrschte; wenn du dies Gefühl hattest, warum ließest du nun deinem ärgerlichen Sinn den Zügel schießen gegen einen Unschuldigen? Du wußtest, daß du niedergeschlagen oder mißvergünstigt warst: warum nahmst du nicht sogleich dabei den lobenswürdigen Vorsatz, in solcher Verstimmung deines Gemüths Keinem ein übles Wort zu sagen, sondern lieber zu schweigen, selbst wenn du Ursache zum Zürnen fändest? Denn es ist dir ja bekannt, daß der Mensch im Zorne jedesmal, wie der Mensch in der Trunkenheit, die Dinge anders ansieht, als sie sind.

Aber du bist vielleicht nicht nur heute, sondern auch öfters, den Aufwallungen des Zorn ausgesetzt. Die Eigenliebe flüstert: das ist ein Temperamentsfehler, und so etwas läßt sich nicht aus seiner eigenen Natur herausreißen. Aber wer weiß auch, ob es wirklich Naturfehler ist? Und wenn er es wäre, ob er sich nicht durch die Stärke deines Geistes bändigen ließe? Hast du auch schon diesen Versuch gemacht? Warum kannst du denn deinen auffahrenden Ungeßüm sehr gut bändigen, wenn du etwa in Gegenwart hoher Personen stehst; oder wenn sich dir Fremde plötzlich nahen, die dich begrüßen wollen; oder wenn du an einem

Orte dich befindest, wo du von vielen Personen beobachtet wirst, an deren Hochachtung dir sehr viel gelegen ist? — Nun wohl, siehe, diese Stunden, in welchen du Meister deines Jähzorns werden könntest, sind die Anklägerinnen deiner Falschheit. Was du einmal über dich vermocht hast: warum vermagst du es nicht immer über dich? Wenn eine plötzliche Zerstreuung dich schon einmal von dem Aufbrausen deiner Empfindungen heilte: warum benutztest du die Heilmittel nicht allezeit, wenn dich ein Verdruss übermannen wollte?

So ungefähr ist des Christen stilles Selbstgespräch in den einsamen Augenblicken der eigenen Erforschung und Prüfung.

Aber auch bei unsern festesten Vorsätzen, den Einfluß der Eigenliebe auf das Urtheil über unsern Werth oder Unwerth zu verbannen, und uns in unserer wahren, innern Gestalt zu erkennen, sind wir doch selten im Stande, ganz unparteiisch zu sein. Es hängt in der Beurtheilung unserer selbst immer sehr viel von der augenblicklichen Stimmung unsers Gemüths ab. Was wir bei leichtem Blut oft geringfügig achten, erscheint uns in einem schwermüthigen Augenblicke wieder verdammlicher, als es in der That sein mag.

Daher befördert es unsere Selbstkenntniß nicht wenig, wenn wir auf das Urtheil rechtschaffener Freunde hören, und auf das, was sie an unserer Art zu denken und zu sein auszusetzen haben. Haben sie recht gesprochen — o unser Gewissen wird es uns schnell bemerken, und die Schmeicheleien unserer Eigenliebe werden verstummen. Ja selbst das Urtheil derer, die uns abgeneigt sein mögen, kann uns wichtige Dienste zur genauen Erkenntniß unserer Schwächen und Blößen leisten. Denn wer uns nicht wohl will, ist scharfsichtiger gegen unsere geringsten Mängel, als der beste unserer Vertrauten.

Selbstkenntniß, sei und bleibe du mein Hauptgeschäft, denn

du bist der Spiegel, in dem sich meine Seele selbst sieht. Du bist die Leuchte meines Geistes in den Finsternissen des Lebens! Ernst will ich von nun an über mich selbst Gericht halten, damit ich desto sicherer mich der Gnade und des Erbarmens meines höchsten Gebieters erfreuen kann. Ich dürfte nach Vollendung. Du, mein Gott, hast mir die Mittel zu meiner Heiligung und Beredlung an den Weg des Lebens hingelegt, den ich zu betreten habe: was kann mich vor Dir rechtfertigen, wenn ich diese Mittel verachte und versäume?

O sei mir nahe mit Deiner Kraft und Stärke, wenn ich nach Deinem heiligen Geheiß den Werth meines Herzens prüfe. Der Gedanke an Deinen Willen, an Deine Allwissenheit fordere mich jeden Abend, da meine Gesundheit es gestattet, zur Rechenschaft vor mir und vor Dir auf; zur ernststen Rechenschaft, wie ich sie in der Nähe des Allgegenwärtigen abzulegen habe, vor welchem keine Täuschung gilt!

Wer so gewohnt ist, mit sich selbst zu rechnen, seine Schulden von Tag zu Tag zu vermindern, und seine Tugendschätze von Tag zu Tag zu vermehren: o der darf in der letzten Stunde, wenn einst des ganzen Lebens Rechnung abgethan ist, mit kindlicher Zuversicht Deinem Erbarmen, Vater, entgegenlächeln. Der hat gethan, was er vermochte. Sei ihm gnädig! Amen.

38.

Selbstbeherrschung.

Röm. 6, 12.

Mit Dir soll mir's gelingen, hier
Dir ähnlich, Gott, zu werden;
Zur Heiligkeit erwählt von Dir,
Dein Bild, Dein Ruhm auf Erden,